

BAD AROLSEN

Bad Arolsen. Die Beratungsstelle bei Suchtmittelproblemen hält heute von 9 bis 12 Uhr in der Rauchstraße 2 Sprechstunden ab. In dringenden Fällen und zur Terminvereinbarung ist die Hauptstelle unter der Telefonnummer 05631/60330 erreichbar.

Punkt: Terminabsprache der psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle montags bis freitags zwischen 10 und 12 Uhr unter Telefon 628150.

Eine Kleidersammlung für Bethel findet vom 17. bis 22. Oktober für die Bodelschwingschen Anstalten statt. Diese werden in den ausgeteilten Kleidersäcken oder in anderer gut verschnürter Verpackung an der Sammelstelle Bernhard-von-Haller-Haus, Kirchplatz 3, von Montag bis Samstag von 8 bis 18 Uhr entgegengenommen.

Freundeskreis Waldeck: Offene Alkoholiker- und Angehörigengruppe trifft sich heute, 20 Uhr, Lutherhaus in Helsen, die Frauengruppe nach Absprache.

Die VHS bietet einen „Computertreff in Bad Arolsen“ ab Donnerstag, 27. Oktober, an. Außerdem einen Lehrgang „Homepage-Erstellung mit Jimdo“, der ab 28. Oktober an sechs Terminen jeweils freitags von 18 bis 20 Uhr stattfinden soll. Anmeldung und Info für beide Angebote: Telefon 05631/9773-0.

Helsen. Im Brunnentreff, Prof.-Bier-Straße 70, findet heute ab 17 Uhr Seniorengymnastik statt.

Massenhausen. Der Chor Eintracht Massenhausen trifft sich am Donnerstag um 20 Uhr im Pfarrhaus zur gemeinsamen Probe mit dem Vasbecker Chor. **Die fidele Rentnerrunde** trifft sich heute um 15 Uhr im Hof Meier.

Redaktion Arolsen:

Fax (0 56 91) 14 55
bad.arolsen@wz-fz.de



Forschen und versöhnen

Geschichten über Kriegskinder und den verlorenen Großonkel Joseph

Der französische Geschichtsforscher Laurent Guillet hat mithilfe des Internationalen Suchdienstes ein beachtliches Buch über das Schicksal seines Großonkels im Zweiten Weltkrieg verfasst.

VON ARMIN HASS

Bad Arolsen. Guillet nutzte gestern die Gelegenheit bei einem Besuch des Suchdienstes, die Arbeit der Französischen Verbindungsmission, aber auch der Wehrmachtsauskunftsstelle (WAST) in Berlin zu unterstreichen. Beide helfen mit, die Schicksale von ehemaligen Kriegsgefangenen oder von Kriegskindern aufzuklären. Eine ganze Reihe von Büchern hat Guillet zu diesem Thema geschrieben. Mitgewirkt hat er auch an einem achtseitigen Beitrag im französischen Geo-Spezial über den Weltkrieg. Mit dem im Selbstverlag im Juni 2011 erschienenen Buch „Man nannte ihn Joseph/Il s'appelait Joseph“ präsentiert er nun auf Französisch das Ergebnis von 22 Monaten Recherchen in Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Tschechien über seinen Großonkel, der als Arbeitssklave in ein Lager im Sudetenland im heutigen Tschechien kam und dort im Februar 1945 verstarb.

Guillet verdankt den Erfolg seiner Arbeit besonders Nathalie Letierce-Liebig von der Französischen Verbindungsmission beim ITS und Marie-Cécile Zipperling von der WAST, zugleich Ehrenvorsitzende der Amicale Nationale des Enfants de la Guerre (ANEG, Nationale Vereinigung der Kriegskinder). Die Nachforschungen waren mit verschiedenen Reisen an Orte verbunden, die mit dem Lebens- und Leidensweg des Großonkels verknüpft sind. So ranken sich Geschichten etwa



Der französische Geschichtsforscher Laurent Guillet mit Marie-Cécile Zipperling von der Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin (l.) und Nathalie Letierce-Liebig von der Französischen Verbindungsmission beim Internationalen Suchdienst.

Foto: Armin Haß

um das einstige Lager in Hartmannsdorf, das zum Teil zur Gewinnung von Parkplätzen abgebrochen wurde und auf das immer noch keine Gedenktafel hinweist.

Geschichten

Die Schilderungen verästeln sich daher in verschiedene Details, die ebenfalls von Bedeutung sind und manchen historischen Hintergrund aufhellen. Guillet will das Buch als eine Ehrerbietung für die zivilen und militärischen Opfer des Krieges verstanden wissen. Er möchte jungen Menschen, die nun verstärkt Nachforschungen anstellen zu den Lebensgeschichten ihrer Väter und Großväter, mitteilen, was im Krieg geschah. Und in einem Anhang listet er eine Reihe von Anschriften wichtiger Behörden und Organisationen sowie von Interadressen auf, die Menschen bei der Suche behilflich sein können: „Sie sollen ihre Zeit nicht vergeuden durch vergebliches

Stochern in der Vergangenheit.“

Über allem soll sein Buch über den Großonkel ein „Versöhnungsbuch“ sein, das Menschen aus beiden Ländern ermutigt, das jeweilige Nachbarland zu besuchen. Guillet hat eine eigene Webseite eingerichtet: www.laurentguillet.com.

Ein weiterer Aspekt seiner Arbeit in Verbindung mit der WAST, der ANEG und der Verbindungsmission sind die Nachforschungen von französischen Kriegskindern nach ihren deutschen Vätern. Dieses heikle Thema war nach Auskunft von Frau Zipperling jahrzehntelang totgeschwiegen worden, bis vor zehn Jahren ein Fernsehbeitrag in Frankreich das Eis brach und sich viele Franzosen dazu bekannten, Söhne oder Töchter von deutschen Wehrmachtsoldaten zu sein. Die Schätzungen erstrecken sich für den Zeitraum von 1941 bis 1949, als die letzten deutschen Kriegsgefangenen nach Hause kamen, auf 75 000 bis 200 000 Kriegskinder. Zuverlässige Angaben gibt es

ebenso wenig zu den Kindern, die von französischen Gefangenen in Deutschland gezeugt wurden.

Ein Begegnung mit den Vätern wird immer unwahrscheinlicher, doch ergeben sich ungeahnte Zusammenführungen von Familienangehörigen, die bis dato nichts voneinander wussten. Und vielen ist es nur wichtig, die eigenen Wurzeln zu kennen. „Man muss mit dem Herzen arbeiten“, schildert Nathalie Letierce-Liebig die Emotionen, die auch die Mitarbeiter der Suchbehörden und -organisationen begleiten.

„Es gibt noch viel zu tun“, blickt Guillet auf die weitere Forschungsarbeit.

Er hat neben Fakten und Bildern von seinem Großonkel ein selbst geschnittenes Essbesteck als einzige handfeste Spur des Verwandten mütterlicherseits gefunden. Das Armband, das Großonkel Joseph schon vor der Gefangenschaft getragen hat und das auf Fotos zu sehen ist, fand sich bislang noch nicht.

Autofahrer mit 100 Gramm Heroin erwischt

Twistetal/Frankenberg. Langwierige Ermittlungen führten zum Erfolg. Zivilfahnder der Korbacher Kripo unter Leitung des K30 (Rauschgiftkommissariat) kontrollierten am Dienstagmorgen auf der Bundesstraße im Raum Twistetal das Fahrzeug eines 32-jährigen drogensüchtigen Kasachen, der mit seiner Ehefrau in einem Frankenger Ortsteil wohnt. Die beiden waren am Abend zuvor nach Holland aufgebrochen, um dort Betäubungsmittel einzukaufen. Auf der Rückfahrt klickten in Twistetal die Handschellen. Bei der vorbereiteten polizeilichen Aktion fanden die Beamten im Fahrzeug gut 100 Gramm Heroin und Streckmittel im Verkaufswert von etwa 4000 Euro. Der Mann ist wegen ähnlicher Delikte bereits in Erscheinung getreten.

Ermittlungen der Kripo in Kleve führten auf die Spur des Paares. Dort war es im Mai wegen eines ähnlichen Deliktes festgenommen worden. Monatelang mussten die Beamten auf eine günstige Gelegenheit warten, nun war es so weit. Das Paar wurde vorübergehend festgenommen und zur Kripo nach Korbach verbracht. Dort zeigte sich der 32-Jährige geständig. Nach den polizeilichen Maßnahmen wurden beide entlassen. Sie müssen sich aber wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz verantworten. Im Falle einer Verurteilung erwartet sie eine Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren. (r)

Jetzt neu in Bad Arolsen

Anzeigenservice:
05691.3322
Abonentenservice:
05691.3322



Hürden beseitigen Arbeit auf viele Schultern verteilen

ITS: „Bestmöglicher Zugang für Forschung“

Prof. Klaus Dörner beim Ökumenischen Hospizdienst: Mehr Ehrenamtliche gefordert

Bad Arolsen. Der Internationale Suchdienst (ITS) will Beschränkungen in der Kopienabgabe an Forscher aufheben. Die Gebührenordnung und der Forschungsantrag wurden überarbeitet. „Unser Ziel bleibt der bestmögliche Zugang für die Forschung“, sagte ITS-Direktor Jean-Luc Blondel. Voraussetzung für deren Inkrafttreten ist die Zustimmung des Internationalen Ausschusses, dessen elf Mitgliedsstaaten die Richtlinien für die Arbeit des ITS festlegen.

Grundsätzlich haben Forscher einen freien Zugriff auf alle Dokumente. Die Abgabe von Kopien wurde durch die 2010 eingeführte Gebührenordnung jedoch beschränkt. Die „Herausgabe ganzer Aktenbestände oder Sammlungen“ war danach „nicht möglich“. Diese Formulierung erwies sich in der Praxis als hinderlich, da der ITS seine Bestände bisher nicht nach archivarischen Grundbegriffen geordnet hat. Als Orientierung diente ein Inventarverzeichnis, dem zufolge ein einzelnes Blatt, aber auch mehrere Ordner ein „ganzer Aktenbestand“ sein können. „Der ITS war kein Archiv, sondern über sechs Jahrzehnte ein Suchdienst. Wir benötigen Zeit für die Umstellung“, erklärte Blondel. „Bei der Darstellung seiner Bestände wird sich der ITS ab sofort an internationale Standards in der Archivterminologie halten.“

Die neue Gebührenordnung verzichtet auf Begriffe aus dem Archivwesen, um Missverständnisse in der Definition von Beständen auszuschließen. Forscher können Dokumentenkopien in Auftrag geben, „soweit sie sich auf das im Forschungsantrag angegebene Thema beziehen“. „Die Orientierung an einem Forschungsthema erscheint uns ein guter Weg“, erläuterte Blondel. Der ITS reagiert mit der Neuregelung auf Kritik, die vonseiten der Forschung an der Praxis der Kopienabgabe geäußert wurde.

Der Gebrauch einer Archivterminologie nach internationalen Standards, der Zugang für Nutzer des Archivs und die Methoden der Erschließung wurden bei einer Archivtagung in dieser Woche besprochen. An ihr nahmen 14 Teilnehmer aus sieben Staaten teil, darunter Archivar von Yad Vashem, dem US Holocaust Memorial Museum sowie dem französischen und belgischen Nationalarchiv. Diese Institutionen arbeiten mit vollständigen digitalen Kopien der Dokumente aus dem Archiv des ITS. Der Zugang für Forscher richtet sich hier nach den nationalen Datenschutzbestimmungen. Zustimmung erhielt der ITS für den eingeschlagenen Weg der Erschließung seines Archivs. Im vergangenen Jahr wurden die ersten vier Findbücher veröffentlicht. (r)

„Sterben ist zu wichtig, als dass man es im Heim stattfinden lässt“, erklärte

Prof. Dr. Klaus Dörner (Hamburg) vor rund 100 ehrenamtlichen Kräften des Ökumenischen Hospizdienstes.

VON ARMIN HASS

Bad Arolsen. Mit dem Wechsel von der Industrie- in eine Dienstleistungsgesellschaft und mit dem demografischen Wandel vollzieht sich nach Darstellung des früheren Leiters der Westfälischen Klinik für Psychiatrie in Gütersloh ein epochaler Wandel. Mit dem Wandel zu einer älter werdenden Gesellschaft mit weniger Kindern entstehe der größte Hilfebedarf der Menschheitsgeschichte, wie Dörner erklärt. Der Bedarf sei größer als in den Zeiten von Cholera und Pest.

Während in der Industriegesellschaft der Bereich Pflege und Begleitung Sterbender auf professionelle Institutionen der Kirchen verlagert wurde, mithin versteckt worden sei, um die Gesellschaft in ihrer Betriebsamkeit nicht zu stören, komme seit den 80er-Jahren – ausgelöst durch einen Trend in Großbritannien – immer stärker der Wunsch auf, möglichst in ver-

trauter Umgebung zu sterben. Derzeit 80 000 Menschen in der Hospizbewegung, viele Nachbarschafts- und interfamiliäre Projekte zur Versorgung Pflegebedürftiger oder zur Begleitung Sterbender sprechen nach Auffassung von Dörner gegen die Behauptung, das ehrenamtliche Engagement lasse immer mehr nach: „Es gibt immer weniger Nein-Sager.“

Der enorm ansteigende Hilfebedarf lasse sich weder finanziell noch personell durch professionelle Fachkräfte erfüllen. Vielmehr müsse die Hilfe auf viel mehr Schultern verteilt werden. Zudem gewinne die Palliativmedizin immer mehr Bedeu-

tung für die Hospizbewegung. Dörner berichtete von 2000 Projekten, in denen seit 30 Jahren Hilfen durch Zusammenarbeit von Familien oder im Rahmen von Nachbarschaften gegeben werden. In der sich wandelnden Dienstleistungsgesellschaft würden neue Ressourcen nicht nur für die Hospizbewegung erschlossen.

Während sich in den Städten im Bereich der Viertel ambulante Wohnpflegegruppen entwickelten, böte sich auf dem Lande, wie ein Beispiel in Oberösterreich verdeutlicht, die Nutzung von leer stehenden Gebäuden für die Betreuung von Menschen mit Pflegebedarf oder im

Sterben an. Axel Franke, Sprecher des Ökumenischen Hospizdienstes in Nordwaldeck, stellte fest, dass die meisten Menschen immer noch in Heimen oder Kliniken stürben. Dabei wollten die meisten lieber in den eigenen vier Wänden versorgt werden.

Die ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer im Hospizdienst können Unterstützung gut gebrauchen, durch Supervision, durch Vortragsveranstaltungen wie die mit Prof. Dörner – und durch weitere Mitarbeitende. In einem weiteren Lehrgang zur Vorbereitung auf den Hospizdienst gibt es noch freie Plätze.



Prof. Dr. Klaus Dörner (2.v.l.) sprach vor rund 100 ehrenamtlichen Mitarbeitern des Ökumenischen Hospizdienstes in Bad Arolsen. Unser Bild zeigt ihn mit (v.l.): Corinna Knebel, Axel und Monika Franke und Ursula Schad.

Foto: Armin Haß